

Ein gefährlicher, holzzerstörender Pilz : *Poria vaporaria* (Pers.) Sacc.

Autor(en): **Nüesch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **3 (1925)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein gefährlicher, holzerstörender Pilz. *Poria vaporaria* (Pers.) Sacc.

Von Emil Nüesch, St. Gallen

Wenn man schlechtweg von holzerstörenden, häuserbewohnenden Pilzen spricht, so denkt man mit Recht vorab an den echten Hausschwamm (*Merulius lacrymans* Jacq.), der bekannterweise riesige Holzverwüstungen anzurichten vermag und einen Hausbesitzer mitunter geradezu finanziell ruinieren kann. Der Bruder dieses gefürchteten Hausbewohners, *Merulius hydroides* Henn., der sich durch den gelben, gallerthäutigen Fruchtkörper, die bedeutend kleineren Sporen und den Mangel der für *lacrymans* so typischen, sklerenchymatischen Hyphen der Mycelstränge deutlich unterscheidet, ist meines Erachtens annähernd gleich schädlich, tritt aber wenigstens in der Ostschweiz seltener auf. Neben diesen beiden Hausschwämmen sind es besonders einige *Resupinatporlinge* der Gattung *Poria*, die auf die Liste der auszurottenden Uebeltäter genommen zu werden verdienen. Aber gerade diese verwünschten Schädlinge zählen zu den morphologisch und biologisch merkwürdigsten Pilzen. Das wirtschaftliche Interesse des Hausbesitzers und das wissenschaftliche Interesse des Hymenomycetenforschers widersprechen hier einander, und der Leser darf es mir glauben, dass es einem Hausschwamm-Experten mitunter leid tut, Anleitung geben zu müssen, wie man wahre Wundergebilde des hochinteressanten Reiches der holzerstörenden Pilze (und darunter wertvolle Seltenheiten!), vernichtet.

Der Dampf-Resupinatporling (*Poria vaporaria* Pers.) ist verbreitet. Ich habe ihn in den bald fünfundsiebenzig Jahren, da ich mich einlässlich mit den holzerstörenden Pilzen der Häuser befasse, vielerorts in Gebäuden gesehen. Auffällig grosse Exemplare fand ich in einem Gewächshaus einer hiesigen Gärtnerei und in einem Keller an der Multergasse. Nach meinen vieljährigen Beobachtungen ist *Poria vaporaria* Pers. ein *arger Schädling*. Er zersetzt den Holzfaserstoff und zerstört so die Festigkeit und Tragfähigkeit des Holzes.

Bei der chemischen Spaltung der Cellulose nimmt der Pilz einen Teil des Kohlenstoffes für sich als Nahrung in Anspruch, und den Rest scheidet er als Kohlensäure und Wasser aus:



Cellulose + Sauerstoff = Wasser + Kohlensäure. So findet die «tränennde» Wasserausscheidung, wie sie allen holzerstörenden Hymenomyceten eigen ist, ihre Erklärung. An Gefährlichkeit wird dieser Pilz nach meiner Erfahrung nur vom Echten Hausschwamm (*Merulius lacrymans* Jacq.) und dem gelbrandigen Hausschwamm (*Merulius hydroides* Hennings) übertroffen. Er gedeiht im Freien und in Häusern. Anhaltend feuchtes Holz bildet sein Nährsubstrat. Er ist der Hauptverderber feuchtliegender Balkenköpfe in Keller- und Erdgeschossräumen, gedeiht aber auch an Fussbodenbrettern, Dielen, Vordächern, Schirmbrettern, Blumengestellen, und so weiter, überhaupt überall, wo ihm beständig feuchtes Holz zur Verfügung steht. An anhaltend feuchtem Holzwerk vermag er furchtbar zu hausen. Während aber die beiden Hausschwämme (*Merulius lacrymans* und *hydroides*), wo sie sich einmal angesiedelt haben, unabhängig von anderweitiger Feuchtigkeit des Substrates, ohne Schwierigkeit sich auch über trockenes Holz ausbreiten, so lange und so weit nicht starke Zugluft sie daran hindert, bleibt *Poria vaporaria* Pers. an den an sich feuchten Infektionsherd gebunden und kann darum gut bekämpft werden. Das beste Vertilgungsrezept lautet: Austrocknung und stetige Trockenerhaltung des Holzes! Wo dies nicht möglich ist, imprägniere man das Holz mit irgend einem phenol- oder kresolhaltigen Präparat. Karbolineum und Kreosotöl zählen zu den besten Bekämpfungsmitteln; aber auch Petroleum und gesättigtes Kochsalzwasser leisten als Vorbeugungs- und Vernichtungsmittel gute Dienste.—

Poria vaporaria wurde von Persoon (*Tentamen dispositionis methodicae Fun-*

gorum pag. 70) im Jahre 1797 als Art *Boletus vaporarius* aufgestellt und von Saccardo (Sylloge Fungorum VI. Band pag. 311 und XVII. Band pag. 131) zu Anfang unseres Jahrhunderts der Gattung *Poria* zugeteilt.

Synonymen: *Polyporus incertus* Pers. *Polyporus versiporus* Pers. *Polyporus vaporarius* Fries; *Physisporus vaporarius* Gillet.

Abbildungen: Gillet Taf. 472, Hennings pag. 177 Fig. 1—4, Mez Fig. 24—28.

Artkennzeichnende Merkmale des Dampf-Resupinatporlings sind vor allem weite, von blossem Auge deutlich als Löcher unterscheidbare Poren, sowie ein feinfädig strahlenförmiger aber nicht in Mycelstränge auswachsender Fruchtkörpertrand.

Der Fruchtkörper ist meistens schneeweiss, mitunter teilweise etwas gelblich getönt weiss. Je nach den Wachstumsverhältnissen tritt er in verschiedenen Formen auf. Meistens liegt er als dünner, 1—5 mm dicker, leicht ablösbarer Ueberzug flach dem Nährsubstrate an. In Winkeln, Fugen, an Leisten und Löchern, bei der Ueberbrückung von Spalten bilden sich öfters zapfenartige, leistenförmige, höckerige bis wulstige Verdickungen derselben Struktur, und in besonders günstigen Verhältnissen erscheint er in faust- bis kopfgrossen, wulstigen, sackartigen, sehr weichen Mycelwucherungen.

Das Hymenium. Wo der Fruchtkörper horizontal aufliegt, sind die Poren stets vom Substrate abgewendet. An schrägen und senkrechten Unterlagen bilden sich eigenartige Hymenial-Leisten, -Zapfen oder -Zähne mit langen, geraden Kanten. An senkrecht stehendem Holzwerke kann man bald auf- bald abwärts gerichtete Poren sehen. Die Röhrenschicht ist 0,2—5 mm dick. Die Porenmündungen sind gross, 0,2—1 mm weit, also mit blossem Auge deutlich unterscheidbar, ungleichmässig, meistens eckig. Der Rand der Porenmündung ist selten eben, meistens scharfkantig gestutzt oder zerschlitzt. Die weiten Porenmündungen markieren allein schon untrüglich den Unterschied gegenüber den engporigen Gattungsgefährten *Poria vulgaris* Fr. und *Poria medulla panis* Pers. Die Hyphen des Hy-

meniums sind gleichmässig, meistens 3 μ dick und farblos.

Das Basalgewebe bildet lediglich die dünnhäutige Grundlage des Hymeniums. Die Hyphen des Basalgewebes sind im Gegensatz zu denen des Hymeniums verschieden dick: 3—7,5 μ .

Die Substanz aller Teile des fruktifizierenden Pilzes ist wergig—filzig bis weichlederig—korkig, ziemlich zähe, undurchsichtig und während des Wachstums feucht bis nass.

Der Rand des Fruchtkörpers ist nicht scharf und glatt begrenzt, wie bei *Poria medulla panis* Pers., sondern mit einem strahlenförmigen, dem Substrate sich eng anschmiegenden, weissen, feinfädigen Mycelium versehen. Auch dieses auffällig breite, weisse, gut anliegende Randmycelium charakterisiert die Spezies. Der Rand wächst aber nie in Mycelstränge ans. Letzteres ist eine typische Eigenschaft von *Poria Vaillantii* De Cand. Die Hyphen des feinfädigen, strahligen Randes sind recht verschieden dick: 1—7,5 μ und reich an einfachen, nicht auswachsenden Schnallen. Die Enden der Hyphenzellen erscheinen oft wulstig verdickt, bisweilen sogar kropfig erweitert.

Das Luftmycelium. Neue Kolonien von *Poria vaporaria* Pers. zeigen zunächst ein feinfädig—strahliges, meistens 3—20 mm von der Unterlage sich abhebendes, weisses, feinflockiges Luftmycelium, das aber unter besonders günstigen Vegetationsverhältnissen auch höher werden kann. Die Hyphen des Luftmyceliums sind ziemlich gleichmässig 2—3 μ dick und reichlich mit oxalsauren Kalkkörnern und Kalkkrusten besetzt.

Die oberflächlich wachsenden Mycelstränge sind reinweiss, strahlig—feinfilzig, biegsam, zähe, und breiten sich fächerartig aus. Sie werden bis 4 mm dick und bestehen aus einem Geflecht gleichartiger, gestreckter Hyphen von 2—3 μ Dicke.

Sporen: hyalin, ellipsoidisch, glatt, mit 1—2 Oeltropfen, 5—6,5 μ lang und 3—4,5 μ breit.

Basidien: 15—24 μ lang und 4,5—8 μ breit.

Sterigmen: pfriemförmig, 3—4 μ lang.

Cystiden: zerstreut stehend, schlauchförmig, verbogen, farblos, oft mit wolkig durchscheinendem Plasma, meistens am Ende schwach zugespitzt, 30—50 μ lang und 2—3 μ breit.

Ich habe *Poria vaporaria* Pers. bis heute ausschliesslich auf *totem* Holze beobachtet.

Nach Hartig (Lehrbuch der Pflanzenkrankheiten 3. Aufl. pag. 177) und Neger (die Krankheiten unserer Waldbäume

pag. 224) soll dieser Pilz auch als Parasit an lebenden Fichten, Tannen und Föhren vorkommen. Die Bemerkung Hartigs, dass *vaporaria* an Fichten und Kiefern «ungemein häufig» vorkomme, lässt vermuten, dass es sich dabei höchst wahrscheinlich um eine Artverwechslung handelt. Siehe Nüesch, die gefährlichsten holzerstörenden Pilze der Häuser. Verlag: Fehrsche Buchhandlung in St. Gallen.

Der Wert des Kronenbecherlings

Mitteilung an der Sitzung der wissenschaftlichen Kommission.

Von Dr. med. F. Thellung, Winterthur.

Ein Artikel von Herrn A. N. hat eine Diskussion über diese Frage in unserer Zeitschrift veranlasst. In erster Linie möchte ich meine Freude darüber ausdrücken. Ein solcher Meinungs austausch unter Mitgliedern sollte in unserm Organ öfter zu finden sein; dazu ist es da! Doch muss ich vor Allem feststellen, dass eine ganze Reihe von Vergiftungen, mit einem Todesfall, zu unserer Kenntnis gelangt sind und uns gezwungen haben, vor dem Pilz zu warnen. Dass Herr A. N. für den von ihm geschätzten Pilz eintritt, ist begreiflich. Er steht ja mit seiner Ansicht auch gar nicht allein da. Auf dem Pilzmarkt in Zürich wird der Becherling regelmässig verkauft. In den letzten Jahren, seit dem Bekanntwerden der Vergiftungsfälle, wird er allerdings nur noch zugelassen mit dem Vermerk: Nur abgekocht essbar. Herr Professor Schinz bemerkt aber dazu im Pilzmarktbericht über die Jahre 1922/23: «Irgendwelche Gesundheitsstörungen durch auf dem Markte gekaufte Kronenbecherlinge sind in dieser Zeit so wenig als in früheren Jahren zu unserer Kenntnis gelangt». — Und Herr Konrad in Neuchâtel schreibt mir: «Der Pilz wird bei uns sehr häufig gegessen, aber gekocht. Er kommt auch auf den Pilzmarkt, und ist sogar sehr gut; ich selbst habe ihn oft gegessen. Ich weiss von keinem Vergiftungsfall in unserer Gegend». Ebenso haben viele andere Jura bewohner und auch Franzosen erklärt, den Pilz oft roh oder gekocht genossen

zu haben, und stets ohne Schaden. Und auch bei uns gilt er allgemein als essbar, wie die übrigen Becherlinge.

Herr A. N. hat nun darauf hingewiesen, es könnten alle bekannt gewordenen Vergiftungen durch den Genuss von alten, zersetzten Exemplaren zu Stande gekommen sein. Es ist jedenfalls einleuchtend, dass bei dem knorpelartigen Becherling eine Zersetzung nicht so leicht zu konstatieren ist wie bei einer weichfleischigen Pilzart. Aber wir werden sehen, dass sich nicht alle Vergiftungen auf alte, verdorbene Pilze zurückführen lassen.

Wir waren bis jetzt der Meinung, alle Vergiftungsfälle seien durch den Genuss *roher* Kronenbecherlinge verschuldet worden, und zur Beseitigung der Gefahr genüge es, die Pilze gut abzubrühen und das Brühwasser wegzugiessen, wie bei den Lorcheln. So erklärten wir den Pilz also bedingt essbar. Aber leider war auch dies ein Irrtum! Gerade die Vergiftung in Courtételle mit einem Todesfall, im Jahre 1920, war durch gekochte Pilze verursacht worden. Herr Dr. Butignot, der den Fall damals publiziert hat, war so liebenswürdig, mir nochmals über einige Einzelheiten Auskunft zu geben. Der Fall ist in folgender Weise verlaufen: Am 1. Mai wurde eine Anzahl junger, noch geschlossener Kronenbecherlinge, die sich in durchaus frischem, unverdorbenem Zustande befanden, am Morgen gesammelt und am gleichen Tag zum Mittagessen zubereitet (Am 1. Mai, wo der